

Gutes Musiktheater ohne Abstriche

Opernfestspiele Am Ende einer ebenso üppigen wie turbulenten Saison blickt Festspieldirektor Marcus Bosch im Interview sowohl zurück als auch nach vorn. *Von Manfred F. Kubiak*

Mehr Programm denn je – und mehr Umzüge denn je in den Wetzschütz des Festspielhauses auch. Die Opernfestspiele 2017 hielten Besucher und Akteure gleichermaßen in Atem. Und während wir im Artikel rechts schon die ersten nackten Bilanzzahlen veröffentlichen, gewährt Opernfestspieldirektor Marcus Bosch im folgenden Interview weiter in die Tiefe des Geschehens dringende Einblicke und Ausblicke.

Wie jedes Jahr zuerst: das Wetter. Welche Note würden Sie dem diesmal geben?
Ungenügend.

Eigentlich müsste man ja den „Holländer“ nächstes Jahr einfach außer Konkurrenz noch einmal mit ins Programm nehmen, damit ihn noch ein paar mehr Leute auch mal draußen sehen können...

Wer weiß, wohin sich die Festspiele noch hinentwickeln. Vielleicht gehören dann auch Wiederaufnahme zum Programm, die aber dann so passen müssten, dass sie Geld einspielen könnten.

Endlich waren mal wirklich alle vom Bühnenbild begeistert. Wurde diesbezüglich dieses Jahr ein neuer Standard gesetzt, hinter den man künftig nicht mehr zurückfallen kann?

Das glaube ich nicht. Man hat hier im vergangenen Jahr beim „Oberto“ wunderbar sehen können, dass ein Stück auch ohne Bühnenbild stark sein kann. Und das Theater an sich lebt ja von Menschen und nicht von Bühnenbildern. Ich glaube nicht an den Gigantismus, daran, dass ein Bühnenbild retten kann, was sonst nicht stimmt. Der „Holländer“ war so erfolgreich, weil die Besetzung auf der Bühne all das, was sich der Regisseur ausgedacht hatte, so ausgezeichnet umgesetzt hat. Dass das Bühnenbild das perfekt verstärkt hat, kommt hinzu. Aber das entscheidende Kriterium auf der Bühne ist immer die Intensität der Menschen. Zwar ersetzen nicht wenige Regisseure die ideologische Arbeit auf der Bühne einfach durch ein Bühnenbild. Unser Bühnenbild hat die psychologische Arbeit des Regisseurs gestärkt. Und genau das ist es, was modernes Theater ausmacht.

Dann sind ja wohl für immer die Zeiten vorbei, in denen man in Heidenheim verbreitet Angst vor dem sogenannten modernen Musiktheater spüren konnte.

(lacht) In der Tat sehe ich es als die größte Leistung dieses Festivals an, dass wir hier inzwischen modernes Musiktheater ohne Abstriche machen können. Niemand muss mehr Gedanken daran verschwenden, ob man hier dies oder das oder jenes nicht machen kann. Wir haben einem breiten Publikum, das zwar in knapper Mehrheit auch anderswo in die Oper geht, aber insgesamt definitiv kein Spezialistenpublikum



Mit Schirm unterm Schloss: Marcus Bosch an einem Markttag des vom Wetter nicht verwöhnten Festspielsommers 2017. *Foto: Sabrina Balzer*

kum ist, einen Zugang zum, nennen wir es ruhig noch einmal so, modernen Musiktheater geschaffen. Auch in dieser Saison. „Tortuga“, der „Holländer“ und der „junge Verdi“ haben eine jeweils rein inhaltliche Auseinandersetzung mit verschiedensten Opernstoffen angeboten. Mit großem Erfolg! Deswegen hätte ich, um noch einmal aufs Bühnenbild zu sprechen zu kommen, überhaupt keine Angst, wenn ein Regisseur einmal sagen würde, dass wir vor der blanken Rittersaalmauer und ansonsten rein mit Beleuchtung spielen.

Bei der Premiere haben mich die vielen Stimmen überrascht, die die Verlegung ins Festspielhaus in gewisser Weise sogar als Vorteil herausstellten. Von wegen die Akustik und so. Das Hauptpfund der Festspiele ist schon nach wie vor der Rittersaal?

Diese Stimmen waren, glaube ich, der Situation geschuldet. Man kann ja auch nicht den ganzen Abend darüber jammern, dass man nicht ins Freie konnte. Aber die DNA der Festspiele, da haben Sie recht, ist die Aufführung draußen. Trotzdem sind wir in der glücklichen Lage, europaweit gleich zwei Alleinstellungsmerkmale zu haben: erstens einen Freiluft-Aufführungsort mit hervorragender Akustik, in dem Stimmen und Orchester unverstärkt zu genießen sind, und zweitens die Möglichkeit, bei Bedarf innerhalb von nur vier Stunden mit der kompletten Produktion und dem gesamten Publikum nach drinnen umziehen zu können. Selbstverständlich aber sind es die Vorstellungen draußen, das Flair, die Burg, der Sommer, der Sternenhimmel, die als Bilder länger im Kopf bleiben.

Man geht, habe ich den Eindruck, bei der Wahl des Aufführungsortes auch nicht mehr so ins Risiko wie früher.

Mit dem Festspielhaus im Rücken muss man das auch nicht mehr. Es wäre auch schade fürs Publikum, wenn Entscheidungen gefällt würden, die am Ende zu einem Abbruch führen. Ich war, das gebe ich hier mal offen zu, in dieser verregneten Saison tatsächlich einmal versucht, trotz unsicherer Witterung nach draußen gehen zu wollen. Wir haben es aber dann doch nicht gemacht, weil das Publikum auch in der fünften Vorstellung das Recht hat, mit der gleichen Sorgfalt behandelt zu werden wie das Premierenpublikum.

Goutiert das Publikum dies auch in allen Fällen?

Schon, denke ich. Die Beschwerden darüber, dass es aber erst nach der Vorstellung zu regnen begonnen habe, werden Jahr für Jahr weniger. Das liegt auch daran, dass in kritischen Situationen Kulturamtsleiter Matthias Jochner oder auch ich vor den Vorhang treten und die Situation erklären. Die Art der Kommunikation spielt eine große Rolle. Ganz generell unterschätzen wir ja auch immer noch den Wert des Ensembles auf dem Schlossberg: festivalerfahrene Gäste zeigen sich immer wieder begeistert, wie sich in Heidenheim eine so perfekte wie unkomplizierte Infrastruktur mit hoher inhaltlicher Kultur verbinden. Sie suchen bei uns eben nicht erst mal die Orientierung, den Shuttlebus oder den Weg durch die Massen, sie verlassen vielmehr Hotel oder Tiefgarage und schlendern ziemlich entspannt über den Festspielhügel nach rechts oder links zum Rittersaal oder ins Festspiel-

haus. Immer wieder ein schönes Bild. Und Wettersorgen haben wir im Vergleich zu anderen – schlicht keine.

Das Wetter also mal beiseite gelassen: Wie lief der „Holländer“ denn aus Ihrer Sicht?

Das Orchester zum Beispiel war so gut wie in keinem der Jahre zuvor, das hat sich bei nahezu jeder Vorstellung sogar noch einmal gesteigert. Was die Sänger, was die enorme Homogenität der Besetzung und was die Regie angeht, so darf ich ganz unbescheiden sagen, dass dieser „Holländer“ ein großer Wurf war. Gerade Wagner ist ja eine spezielle Welt für sich, da gibt's schon auch viele Leute, die, teils an ganz wichtigen Orten, sich alles einverleiben, was angeboten wird. Und wenn solche Leute mir dann sagen, dass der Heidenheimer „Holländer“ heuer ihr Favorit gewesen sei, dann wiederhole ich mich an dieser Stelle gerne noch einmal: ein großer Wurf.

Dann müssen Sie sich wahrscheinlich gleich noch einmal wiederholen, wenn wir nun auf „Un giorno di regno“ zu sprechen kommen.

Da hat nun wirklich auch alles gepasst, ja. Erfreulicherweise auch nochmals auf eine ganz andere, neue Art als im ersten Jahr bei „Oberto“: hier bekamen die Festspiele noch einmal eine ganz neue, eben auch humoristische Farbe hinzu. Ich bin sehr froh über diese neue Verdi-Schiene, zumal es ja auch Stimmen gegeben hatte, die skeptisch waren, ob man diese frühen Opern wirklich ausgerechnet in Heidenheim wiederentdecken muss. Der Erfolg gibt uns recht. Auch der Erfolg beim Publikum.

Mit 74 Prozent Auslastung haben wir das Ergebnis des Vorjahres um fast zehn Prozent übertroffen. Und wir ziehen damit immer mehr auch das internationale Interesse auf uns. An den letzten Festspielwochenenden waren zum Beispiel Kritiker aus England, Luxemburg, Spanien, Italien und der Türkei vor Ort.

Was fiel Ihnen sonst noch ganz besonders auf?

Die wirklich großartige Junge Oper selbstverständlich – und hier auch der neue Spielort. Der Brenzpark hat sich allerbestens bewährt und wird im kommenden Jahr wieder der Schauplatz unserer Wahl sein. Sehr gefreut hat mich darüber hinaus auch, dass beim Galakonzert das Publikum Mahlers Neunte so bewegt und mit einer Demonstration der Anteilnahme aufgenommen hat.

Wo sehen Sie denn vielleicht schon für nächstes Jahr weiteres Entwicklungspotenzial? Was fehlt noch?

Zum Beispiel eine Taxi-Zentrale mit einer einzigen Rufnummer und dringend ein weiteres gutes Hotel. Ich werde so oft darauf angesprochen, wie schwierig es ist, in Heidenheim schnell ein Taxi zu bekommen, und es wird immer schwieriger, Hotelzimmer in der Festspielzeit zu buchen.

Wie groß ist denn Ihr Einfluss auf solchen Nebenkriegsschauplätzen?

Ich versuche, innerhalb meiner Grenzen, immer positiv Einfluss zu nehmen (schmunzelt).

Ihr Saison-Fazit, wenn möglich, bitte, nur in einem Satz.

Wieder einen Schritt weiter.